

Phoenix-Zeitung

Abt. Hoerder Verein
Hoerde i. Westf.

Abt. Ruhrort
Duisburg-Ruhrort.

Werkszeitung des Phoenix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb

1. Jahrgang.

Anschrift der Schriftleitung:
Düsseldorf, Bendemannstraße 2.

21. November 1925.

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern
nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 11

Rückwirkungen.

Ich erwarte, daß wir in wenigen Tagen klarer sehen werden über die sogenannten Rückwirkungen oder richtiger über denjenigen Teil der Rückwirkungen, der alsbald eintreten soll. Erst dann wird man auch politische Entschlüsse fassen können, die durch den Austritt der Deutschnationalen aus der Regierung erforderlich geworden sind. Gerade im Kreise der Wirtschaftsführer erhoffe ich Verständnis für eine nüchterne Einstellung auf die Tatsachen, wie sie sind. Nachdem in London, von dem Dawesplan ausgehend, eine Regelung gefunden worden war, die den Ausgangspunkt für eine wirtschaftliche Neuentwicklung bot, mußte auch in politischer Beziehung die Grundlage für den Wiederaufbau geschaffen werden. Daß Deutschland hierzu von sich aus die Anregung gegeben hat, ist für mich ein Zeichen der erstarkenden politischen Kraft unseres Vaterlandes. Ohne ein gewisses Kraftgefühl kann man überhaupt zum Vertragswerk von Locarno die richtige Stellung nicht finden. Ich halte es daher für abwegig, alles, was sich jetzt entwickeln soll, ausschließlich unter dem Vorzeichen unserer wirtschaftlichen Notlage zu sehen. Ich beabsichtige nicht, auf Einzelheiten einzugehen. Lassen Sie mich heute nur drei Leitgedanken aussprechen. Der Vertrag von Locarno stellt keinerlei Option zwischen dem Westen und dem Osten dar. Eine solche Option wäre in Deutschlands Lage nicht nur ein Verbrechen, sondern schlimmer als das, eine Dummheit. Es ist keine Option gegen den Osten, wenn wir für die Herstellung eines wirklichen Friedenszustandes im Westen sorgen, wohl aber — und das ist der zweite Leitgedanke — enthält der Vertrag von Locarno eine Option des deutschen Volkes für den Frieden. Dabei verstehe ich unter Frieden nicht nur den Verzicht auf den Krieg, sondern den festen Entschluß, die deutsche Kultur und die deutsche Volkskraft auf dem Boden des Friedens mit allem Nachdruck zur Geltung zu bringen.

Diese Worte sprach vor einigen Tagen unser Reichskanzler zur augenblicklichen Lage. Wir stehen also im Zeichen der Rückwirkungen und müssen geduldig auf die Dinge warten, die uns der Reichskanzler für die nächste Zeit verheißen hat.

Inzwischen haben wir

die große Friedensrede Chamberlains in London

gehört. Wenn das wirklich so gemeint ist, wie das gesagt wurde, dann könnte man allerdings neuen Mut gewinnen. „Wir wollen im Geiste von Locarno arbeiten“, schloß der englische Außenminister, nachdem er auf dem Bankett des Lordmayors in London mit dem deutschen Bot-

schafter aus demselben Liebesbecher getrunken hatte, „damit der Welt Frieden gegeben wird und sich die Zivilisation von den Wunden, die sie erlitten hat, erholt.“

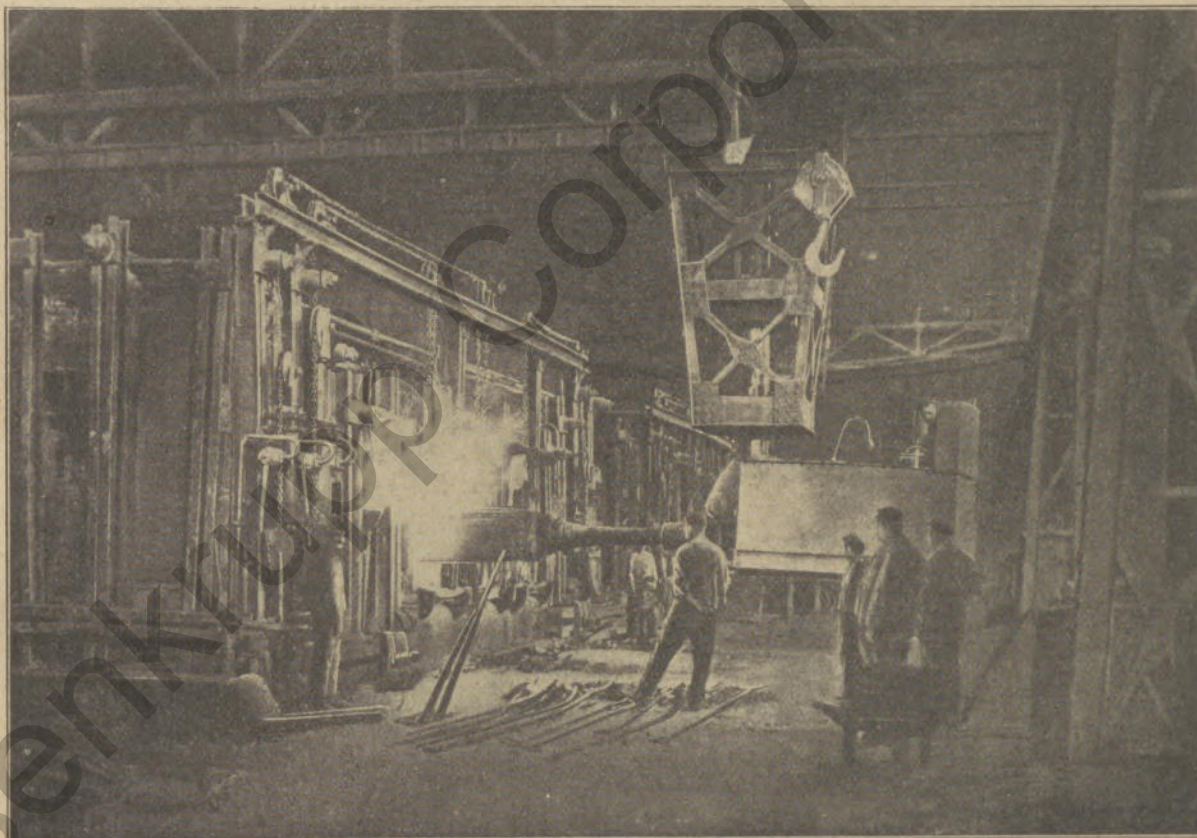
Wir werden also Erleichterungen des Rheinlandregimes zu erwarten haben. Nebenher ist

die Entwaffnungsnote wegen der Räumung Kölns

gegangen. Im Laufe des Monats Dezember wird dieser widerrechtlich im Besitz gehaltene Teil deutschen Landes endlich frei werden, nachdem die letzten von uns verlangten Entwaffnungen durchgeführt sind. Diese Räumung kommt reichlich spät. Wenn sie eher eingetreten wäre, so würde das die innerpolitische Entwicklung in Deutschland günstig beeinflussen haben.

Bis zur Unterzeichnungsleistung unter den Vertrag von Locarno

sind noch gut zwei Wochen. In einer Woche wird der Reichstag zusammenzutreten, um zu den großen Fragen der Außenpolitik Stellung zu nehmen. Sämtliche Parteien haben ihre Erklärungen zum Vertrag von Locarno abgegeben. Eine Reihe wichtiger Mitglieder der Deutschnationalen Partei, darunter bedeutende Wirtschaftsführer des Westens, haben sich für Locarno ausgesprochen, weil sie darin einen wirtschaftlichen Fortschritt sehen. Andere Parteien, wie die Demokraten, wollen ihre endgültige Stellungnahme von dem Eintritt der Rückwirkungen abhängig machen. Der Reichskanzler und der Außenminister haben erklären lassen, daß sie nur



Im Siemens-Martin-Stahlwerk.

dann die Unterzeichnung des Vertrages vornehmen werden, wenn sie sich in vollster Übereinstimmung mit der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes befinden. Ob es wirklich zur Unterzeichnung kommt? — Was sagte doch der französische Außenminister und kommende Mann in Frankreich, Briand, zu Dr. Luther, als sie in der verschwiegenen Weintneipe am schönen Lago Maggiore zusammensaßen? — „Wenn wir uns hier treffen, Sie als Deutscher und ich als Franzose, so habe ich die starke Befürchtung, daß die Hindernisse unüberwindlich sein werden. Wenn wir uns aber beide als Europäer betrachten, oder besser noch, als zum Frieden bereite Weltbürger, so werden wir Erfolg haben.“ — Das hört sich ja nun alles recht nett an, sieht aber in der Praxis durchaus noch nicht so nett aus, und just in diesem Augenblick werden — im Gegensatz zu den oben erwähnten Befürwortern des Abkommens — Warnerstimmen gerade aus westdeutschen Wirtschaftskreisen laut, die darauf hinweisen, daß z. B. gerade eben wieder französische Kriegsgerichte und belgische Wirtschaftsinstanzen es am sogenannten „Geist von Locarno“ gar empfindlich mangeln lassen. . . .

Wir lesen fast in jeder Woche, wie eine Kriegslüge

nach der anderen aufgedeckt wird. Einen besonders interessanten Beitrag lieferte der frühere englische Unterstaatssekretär Arthur Ponsonby in der angesehenen Zeitschrift „The Nation“. Anlässlich der Eroberung Antwerpens schrieb damals die „Kölnische Zeitung“: „... Als der Fall Antwerpens bekannt wurde, läuteten die Kirchenglocken“ (nämlich in Deutschland). Darauf der Matin (Paris): „... Laut Kölnische Zeitung wurde die Geistlichkeit von Antwerpen gezwungen, beim Falle der Festung die Kirchenglocken läuten zu lassen.“ Nunmehr die Times (London): „... Wie der Matin aus Köln erfährt, wurden die belgischen Geistlichen, die sich weigerten, beim Falle Antwerpens die Kirchenglocken läuten zu lassen, aus ihren Ämtern vertrieben.“ Weiter der Corriere della Sera (Mailand): „... Wie die Times aus Paris über Köln erfahren, wurden die unglücklichen belgischen Geistlichen, die sich weigerten, beim Falle Antwerpens die Kirchenglocken läuten zu lassen, zu Zwangsarbeit verurteilt.“ Und nun nochmals der Matin: „... Wie der Corriere della Sera aus Köln über London erfährt, bestätigt sich, daß die barbarischen Eroberer von Antwerpen die unglücklichen belgischen Geistlichen für ihre heldenhafte Weigerung, die Kirchenglocken läuten zu lassen, dadurch bestrafen, daß sie sie mit den Köpfen nach unten als lebende Klöppel an die Glocken hängten.“
Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Auf dem Weltkohlenmarkt führt der deutsche Bergbau einen scharfen Kampf, um die ihm während und nach dem Weltkrieg verloren gegangenen Gebiete wiederzuerobern. Deutschland war in den letzten Jahren als Kohlenausfuhrland weitgehend ausgeschaltet. Seit Anfang 1924 tritt jedoch die deutsche Kohle an vielen Plätzen der Erde wieder in Wettbewerb mit der englischen. Eine ganze Reihe von Absatzgebieten, die verloren gegangen waren, werden seit einiger Zeit wieder mehr oder weniger regelmäßig von Deutschland beliefert, wie z. B. Holland, Frankreich, Tschechoslowakei, Schweden, Belgien, Schweiz, Desterreich, Dänemark, Italien, Saargebiet, Polnisch-Oberschlesien, Luxemburg, Ungarn, Norwegen, Polen, Elsaß-Lothringen, Britisch-Mittelmeer, Argentinien, Niederländisch-Indien usw. Die Einfuhr an Kohle und Koks nach Deutschland, die im Monatsdurchschnitt 1913 zirka 930 000 Tonnen betrug, ist zurückgegangen in den ersten 4 Monaten 1925 auf rund 810 000 Tonnen monatlich. Die Ausfuhr, die im Monatsdurchschnitt 1913 rund 3,04 Millionen Tonnen betrug, beläuft sich jetzt auf rund 1,24 Millionen Tonnen monatlich. Wenn also auch die Ausfuhr auf Friedenshöhe noch lange nicht wieder gebracht werden konnte, so ist doch eine Aktivierung der Kohlenbilanz erreicht. Möglich war diese nur durch radikalen Abbau der Preise, der in Deutschland am schärfsten von allen Ländern durchgeführt worden ist. Für den Kohlenhandel ist jedoch ausschlaggebend nicht der Preis ab Grube, sondern der Preis frei Verbraucher. Infolge ihrer frachtlich außerordentlich ungünstigen Lage hat die deutsche mit viel höheren Vorbelastungen als die englische Kohle zu kämpfen.

Die englische Kohle ist von dem Zusammenbruch des Weltkohlenmarktes am empfindlichsten betroffen worden. Ihre Ausfuhr verringerte sich 1924 gegen 1923 von 79,5 auf 61,7 Millionen Tonnen, also um 17,8 Millionen Tonnen. Seit Beginn dieses Jahres hat die englische Kohlenausfuhr ihre Abwärtsbewegung weiter fortgesetzt. In den Monaten Januar bis April wurden zusammen nur 17,5 Millionen Tonnen ausgeführt gegen 20,8 Millionen Tonnen im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres und 23,6 Millionen Tonnen im gleichen Zeitraum 1913. Der Rückgang gegenüber 1923 ist vorwiegend auf die verminderten Verschiffungen nach Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland und Italien zurückzuführen. In diesen Ländern (sowie namentlich auch in Dänemark, Schweden, Norwegen) bleibt jedoch die englische Kohle dank ihrer niedrigen Wasserfracht auch heute noch wettbewerbsfähig. Dies gilt bis zu einem gewissen Grade auch für Italien und Südamerika, wo sich die englische Kohle aber nur zum Teil gegenüber der amerikanischen Kohle behaupten kann. In den Vereinigten Staaten und Kanada vermag Großbritannien seit Anfang 1923 kaum noch mit der amerikanischen Kohle zu konkurrieren. Böllig verloren gegangen ist Großbritannien Rußland als Kohlenabsatzgebiet.

Besonders durch die staatliche Unterstützung des Kohlenbergbaus hat die englische Kohle vor der deutschen einen gewaltigen Vorsprung, den wir nur durch äußerste Herabsetzung unserer Selbstkosten ausgleichen können.

* * *

Wie der Bergbau, so hat auch die rheinisch-westfälische Eisenindustrie schwer unter der Auslands konkurrenz zu leiden. Vor allem der französische Wettbewerb macht uns das Leben recht sauer, da es Frankreich möglich ist, infolge des Tiefstands seiner Währung seine Eisenprodukte geradezu zu verschleudern. In den ersten 8 Monaten dieses Jahres sind aus Frankreich 800 000 Tonnen Roh- und Walzeisen nach Deutschland eingeführt worden. Im Frieden betrug diese Einfuhr während des ganzen Jahres nur 100 000 Tonnen. Das sind ungesunde Zustände, unter denen wir sehr zu leiden haben. Eine baldige Abhilfe durch geeignete Zollmaßnahmen tut da dringend not.

* * *

Fast unbemerkt ist ein höchst wichtiges Ereignis an uns vorbeigegangen, das darum nicht geringere Bedeutung hat. Am 31. Oktober jeden Jahres findet auf Betreiben der Sparkassen aller Länder ein Weltspartag statt, der den Zweck hat, für den Spargedanken in aller Welt zu werben. Ueber den tiefen sittlichen und wirtschaftlichen



Auch bei
leichten Verletzungen
verbinden lassen!

Wert dieser Veranstaltung lesen wir im „Tag“ folgende beherzigenswerte Auslassungen:

Wenn jemand nicht spart, so wird er immer Gründe dafür beibringen können, sei es die Erfahrung aus der Inflationszeit, sei es der Index, sei es die allgemeine Steigerung der Lebenshaltung, hinter der gerade er nicht zurückstehen brauche, sei es die hohe steuerliche Belastung. Ueberzeugender sind aber doch immer noch die Gründe dafür, daß gespart werden soll und gespart werden könnte. Sparen können wir alle auf mancherlei Art und zu unser aller Besten. Geld ist eine Anweisung, ist verkörperte Kaufkraft. Geld, das wir ausgeben, ist verbraucht für uns, Geld, das wir ansammeln, kann gesammelt neue Werte schaffen, bringt Zinsen und bleibt uns erhalten. Jeder Pfennig kann der Anfang und ein Teil der Mark, jede Mark der Grundstein zur Selbständigkeit, zum eigenen Haushalt, zum sorgenfreien Alter werden. Es gibt immer Wege, auch wenn angeblich kein Geld zum Sparen da ist, Geld dafür frei zu machen. Die deutsche Not ist Kapitalmangel und Kreditknappheit. Mit jedem Groschen den du sparst, mildest du sie. Die deutsche Not beruht weiter auf der Passivität der Handelsbilanz; mit jeder Kleinigkeit, die du weniger an ausländischer Ware verbrauchst, verringerst du sie. Es darf heute kein Groschen ins Ausland gehen, der im Inlande bleiben könnte. Im Auslande finden wir überall nationale Wirtschaftspromaganda. Der Schweizer kauft schweizerische Ware, der Engländer englische und der Schwede schwedische. Nur der Deutsche hängt an ausländischer selbst da, wo die deutsche Ware ebenso gut, nur vielleicht nicht so altberühmt oder so marktschreierisch aufgetreten ist. Achte auf dich selbst, kaufe nur deutsche Ware, wo es irgend angeht, denn du erweist dir selber den besten Dienst und hilfst deinem Vaterlande. Du hilfst auch deinen Volksgenossen, denn im Preis deutscher Ware steckt der Lohn deutscher Arbeiter, die dann keine Arbeitslosenunterstützung beziehen, sondern Steuern bezahlen und Spargelder ansammeln können. Achte darauf, wo du am billigsten kaufst und wie du dich mit deinem Geld und deinen Wünschen am besten einrichtest. Wer eine Ware zu hoch bezahlt, wer sich Ware andrehen läßt, die er gar nicht nötig hätte, oder sie zu hoch bezahlt, ist doch ein Dummkopf. Willst du für dumm gehalten werden? Wenn du dir einmal die Mühe gibst, zu sehen, wo du billiger kaufst, lernst du nicht nur dadurch, sondern du behälst gegen früher Geld übrig, das du zur Sparkasse tragen kannst. Wenn du dir deine Zeit besser einteilst, wenn du mit den Dingen besser haushälst, überall läßt sich durch Nachdenken einsparen, der Verstand schärfen, die Freude an der eigenen Fähigkeit erhöhen.

Wenn sechzig Millionen Deutsche täglich nur jeder zehn Pfennig sparen, so ergibt das im Jahre weit über zwei Milliarden. Das würde uns sehr bald vom Auslande unabhängig machen, so daß wir nicht eine Anleihe nach der andern aufnehmen müßten. Und wenn jeder Deutsche täglich nur für dreizehn Pfennig weniger an ausländischen Waren brauchen würde, wäre unsere Handelsbilanz ausgeglichen. Es käme dann ganz von selbst Zinsabbau und Preisabbau nach dem alten Gesetz von Angebot und Nachfrage.

Vor dem Kriege hatten wir in Deutschland 20 Milliarden Spareinlagen. Jetzt haben wir es auf nur eine Milliarde gebracht. Aber auch das ermutigt schon. Hoffen wir, daß es auf diesem Wege so weiter geht!

L u g.

Zusammenhänge.

Nachstehende Ausführungen sind dem Briefe eines ehemaligen türkischen Generalsstabsoffiziers entnommen. Sie zeigen mit erschreckender Deutlichkeit Zusammenhänge der Geschehnisse am Rif, in Syrien und Ägypten.

Lebhaft erhebt sich nun Nachricht, daß die Franzosen einige 20 erschossene „Briganten“ auf dem „Midan“ in Damaskus öffentlich ausstellten. (Das war, wie unsere Leser wissen, der Anfang zu dem Massaker und dem Bombardement in Damaskus. Red.), die einen Automobilzug der „Administration Militaire“ überfallen hatten. Diese „Briganten“ hatten aber doch nichts anderes getan, als jeder tapfere Soldat im gleichen Falle tut und tun muß, den Feind schädigen. Aber sie fielen nicht etwa im offenen Kampfe, sondern erst, nachdem der französische Convoi die weiße Flagge gezeigt hatte; als sie sich daraufhin näherten, wurden sie heimtückisch erschossen.

Die Schaustellung gerichtlich abgeurteilter Verbrecher ist zwar landesüblich. Wenn aber die Franzosen tödlich erschossene Freiheitskämpfer wie Verbrecher behandeln, so können sie sich nicht wundern, wenn meine Landsleute dies als eine Schmach empfinden, und es gehört keine Prophetengabe dazu, um schon heute zu sagen, daß diese französische Bestialität nicht ungerächt bleiben wird.

Vorsichtigerweise hatte die Garnison unmittelbar darauf die Stadt verlassen, und auf den Höhen jenseits der Barada ein befestigtes Lager bezogen. Die schönen, von Pappeln umsäumten Straßen, die dort zusammenlaufen, wimmeln jetzt von Truppen, die rücksichtslos nicht nur alle Bäume fällen, sondern auch die reichen Gärten, die sich bis zur Stadt hinziehen, völlig verwüßt haben. Tatsächlich steht hier kein Obstbaum mehr. Nur dann und wann werden starke Abteilungen in Begleitung von Tanks und Panzerautos in die Stadt geschickt, um die Bevölkerung zu „beruhigen“.

Was sich nun entwickeln wird — Allah allein weiß es. Man glaube aber in Frankreich ja nicht, daß man es nur mit den Druzen zu tun habe. Nein, heute wirkt sich das geistige Erbe des unvergeßlichen Mohammed-bah-Farid in gleicher Weise gegen Engländer wie Franzosen aus, namentlich gegen die letzteren. Unsere Rassen werden von allen Mohammedanern immer wieder geküßt, und dieser Kriegsschab ist für unsere Feinde unerreichbar. Aus ihnen wird sowohl die Armee König Aziz von Hedjas, wie die Abd el Krimis, des Emirs von Transjordanien Abdullah und der Syriener unterhalten. Dieser Schab ist die Quelle, die alle finanziellen Sorgen dieser aufrechten Mohammedaner regu-

liert, wo immer sie den Kampf um ihre Freiheit, ihren Bildungsdrang und ihr pontische Selbsthandigkeit führen. Zur Zeit sind wir dabei, neue Truppen bereitzustellen. Ehemalige Schüler der von Deutschen geleiteten türkischen Schulen haben die Ausbildung in ihren Händen. Der Ersatz geht von hier an die verschiedensten Zonen. Sie würden Druzen als Kavalleristen im Hedjas finden, Tunesier und Ägypter in gewissen anderen Gebieten, Rifleute im Sauran, dagegen wieder Syrier in Marokko. Selbst die französische aktive Armee wird systematisch mit unseren Leuten durchsetzt, die nur auf den Weisheit warten, der kommen wird, je toller es die Franzosen treiben,



Im Kindergarten der Abt. Ruhrort.

und zu einer furchtbaren Katastrophe führen muß. Vielleicht erklärt sich die Nervosität auch der Franzosen aus dieser unsichtbaren, riesigen Gefahr. Sie wissen jetzt genau, wie die Engländer, daß wir heute den wahren Dschihad führen. Nicht nur für uns, sondern auch für euch unsere alten, treuen Waffengefährten. Wir werden das Joch der Fremden abschütteln. Niemand hilft uns ja, und am allerwenigsten der Völkerbund, unter dessen Augen sich in Syrien, wie im Rif und in Ägypten und demnächst auch anderswo Tragödien abspielen, die in ihrer Furchtbarkeit selbst manche Episode des Weltkrieges in den Schatten stellt.

Eng anliegende Arbeitskleidung schützt Dich vor Unfall!

Deutscher Wald!

Ich hab' an Italiens kobaltblau schimmernden Seen

Unter düstern Cypressen in Träumen versunken geweilt;

Hab' in Palmenhainen, Däsen in glühender Wüste,

Gernht, vor der Sonne sengenden Strahlen beschützt durch leis' singend im Wind sich schaukelnde Fächer;

Hab' zu nächtlicher Zeit, wenn des Mondes flimmerndes Licht

Das unendliche Sandmeer in bläuliche Nebel gehüllt,

Unter Palmkronen wohligh am Boden die Glieder gestreckt;

Des westlichen Hinterwalds mächtig sich dehnende Weiten,

Ich hab' sie durchquert — nicht gewaltsam den Durchgang erzwingend

Mit der Axt und dem Messer — nein, Wege und Stege erkundend,

Die mit klugem Bedacht die Natur durch die Wildnis gebahnt . . .



Herbstsonne im Walde.
Waldweg zwischen alten Tannen bei Waldbröl im Oberbergischen.

So hab' ich gelebt mit dem Wald! Hab' in Erdenrunds Weiten

Den Stimmen gelauscht, die im rauschenden Wipfelwerk wohnen —

Und keine war da, die zur Seele mir je noch gesprochen,

Wie die deine, du Wald meines Vaterlands: deutscher Wald!

Du Wald meiner Heimat, geheimnisvoll dämmernder Tempel

Dem Herzen, das andachtsvoll still

Deiner Stimme gelauscht, deine hehre, heilige Größe

In Ehrfurcht erschauernd empfunden und völlig begriffen —

Du rauschende Halle, bestellt vom Erhalter des Lebens,

Die heimische Erde, die teure, zu schirmen, zu schützen —

Du Freistatt des Friedens, du Zuflucht verzagender Seelen,

Die dein Odem erfüllt mit neuen lebendigen Kräften —

Du deutschen Bodens Segen und treuester Hüter —

Dich grüße ich, deutscher Wald! W.R.F.

Was aus 10 Mark werden kann . . .

Angenommen, wir würden jeden Monat 10 Mark zurücklegen, um alljährlich der Sparkasse 120 Mark übergeben zu können, so würden wir die unten errechneten Ersparnisse machen. Es ist dabei mit einem Zinsfuß von 8 vom Hundert für die nächsten 15 Jahre und mit 5 vom Hundert für die weiteren Jahre gerechnet. Es würden sich ergeben:

am Ende des	1. Jahres	120,— M
" " "	2. "	249,60 "
" " "	3. "	389,60 "
" " "	4. "	540,80 "
" " "	5. "	704,10 "
" " "	6. "	880,40 "
" " "	7. "	1 070,80 "
" " "	8. "	1 276,50 "
" " "	9. "	1 498,60 "
" " "	10. "	1 738,50 "
" " "	11. "	1 997,60 "
" " "	12. "	2 277,40 "
" " "	13. "	2 579,60 "
" " "	14. "	2 906,— "
" " "	15. "	3 258,50 "
" " "	16. "	3 541,40 "
" " "	17. "	3 838,50 "
" " "	18. "	4 150,40 "
" " "	19. "	4 477,90 "
" " "	20. "	4 821,80 "
" " "	21. "	5 182,90 "
" " "	22. "	5 562,— "
" " "	23. "	5 960,10 "
" " "	24. "	6 378,10 "
" " "	25. "	6 817,— "
" " "	26. "	7 277,90 "
" " "	27. "	7 761,80 "
" " "	28. "	8 269,90 "
" " "	29. "	8 803,40 "
" " "	30. "	9 363,60 "
" " "	31. "	9 951,80 "
" " "	32. "	10 569,40 "
" " "	33. "	11 217,90 "
" " "	34. "	11 898,80 "
" " "	35. "	12 613,70 "

Es ist hierbei noch nicht berücksichtigt, daß man das Geld nicht erst am Ende des Jahres, sondern jeden Monat nach der Sparkasse bringen kann. Dadurch würde sich im Laufe der Jahre noch ein bedeutendes Mehr an Zinsen ergeben. Schon nach 8 Jahren erhält man, wie oben ersichtlich, dieselbe Summe an Zinsen, als der jährlich eingezahlte Betrag ausmacht. Es fragt sich allerdings, ob der Zinsfuß von 8 Proz. nach 15 Jahre lang bestehen bleibt. Immerhin erfährt auch bei einer etwai-

gen geringeren Verzinsung das Kapital eine stark hervorretende Vermehrung.

Monatlich 10 Mark genügen also, um sich vor den ärgsten Alters- und Alterssorgen zu schützen, ein Betrag, der nicht unerschwinglich sein dürfte. Abgesehen von dem eigenen privatwirtschaftlichen Vorteil ist mit dem Sparen noch ein volkswirtschaftlicher Nutzen verbunden. Es werden hierdurch der Allgemeinheit Geldmittel zur Verfügung gestellt, was zur Hebung der augenblicklichen Geldknappheit, unter der die Wirtschaft heute leidet, beiträgt und damit letzten Endes zu einer Preisstärkung. Darum: Sparen, sparen!!!
R. B.

Der rechte Weg.

Nicht jedermann kann auf die Welt
Schon kommen mit so vielem Geld,
Daß er bis an sein selig Ende
In Wohlsein davon leben könnte!

Es wird auf dieser Welt nun eben
Stets Reiche und stets Arme geben;
Ist das auch manchem ein Verdruß —
Je nun — es ist Geschicksbeschuß!

Indess' — des Glaubens lebe ich —
Mit nichts unabänderlich
Ist der Verteilungsstand von heute
In reiche und in arme Leute!

Bist heut' du noch ein armer Teufel,
Steht mir's doch außer jedem Zweifel,
Daß einst auch du als „Reicher“ giltest,
Wenn du's nur selber ernstlich willst!

Wenn deiner Händearbeit Wert
Dich und die Deinen lieblich nährt:
Sollt' es nicht hier und da dir glücken,
Ein Größlein heimlich zu verdrücken?

Tu's in den Kasten — hüt' es treulich
Und weil ihm Langweil' abscheulich:
Gib sorgsam ihm von Zeit zu Zeit
Genossen in die Einsamkeit!

Sind's ihrer zehn — ist's eine Mark!
Du: eine Mark ist heut' dein Quark!
Du brauchst sie nur zur Sparbank tragen,
Um gar noch Zinsen draus zu schlagen!

Hast du so lang genug gehandelt,
Bist du aus „Arm“ in „Reich“ verwandelt
Denn viele Wenig geben Viel —
Und Langsamfahrt führt auch zum Ziel!

Baldwin Bimm.

Aus Rußland.

Nie wieder Krieg! So heißt die Parole, aber nur in der Theorie. So bestiet sich der Aktivbestand der roten Luftflotte auf 987 Flugzeuge, von denen 625 als Beobachtungsapparate, 296 als Kampflugzeuge und 66 als schwere Beschleppungsapparate bezeichnet werden. Sie sind in Geschwadern zu je 12 Flugzeugen und vier Reiserbeapparaten eingeteilt. Die Zahl der Geschwader betrug im Juli 98, von denen aber wenige vollständig waren. 39 Geschwader standen in der Ukraine, 17 im Kaukasus und seinen Nachbarländern, 17 in der Provinz Moskau, 9 im Militärbezirk Petersburg und 5 an der Wolga. Der Rest verteilte sich auf die asiatischen Gebiete der Sowjetunion. 784 Flugzeugführer und 430 Beobachter waren in den Heereslisten verzeichnet, von denen aber ein Teil beurlaubt war. Großes Gewicht wird auf die Anlage von Flugplätzen gelegt. Die Ausrüstung der Kriegsflotte mit Wasserflugzeugen steht demgegenüber noch im Rückstand. In der Ostsee bestehen 12 Hochseegeschwader, die aber nur 60 Apparate umfassen; im Schwarzen Meer insgesamt 100 Flugzeuge, von denen 65 durchaus modern sein sollen. Im Küstengebiet am Stillen Ozean verfügen die Russen vorläufig über etwa 20 Wasserflugzeuge, doch sollen dort im Laufe dieses Herbstes vier volle Geschwader eingerichtet werden.

Tragt starke Schuhe, wenn ihr die Füße schützen wollt.

Anekdoten vom Alten Fritz.



Einem Offizier verlieh Friedrich in der Friedenszeit einen Orden.

„Majestät“, entgegnete bei Uebergabe desselben der eigensinnige Krieger, „nur auf dem Schlachtfelde steht es mir zu, einen Orden anzunehmen.“

Lachend sagte der König darauf:

„Ach was, sei Er kein Narr und häng Er das Ding an, Seinetwegen kann ich doch keinen Krieg anfangen.“

Wo Friedrich der Große seine Menschenfreundlichkeit walten lassen konnte, da tat er es sehr gern und immer in geistreicher Weise, jedem Falle angepaßt.

So inspizierte er einmal die Strafanstalt Spandau und erkundigte sich bei jedem Verbrecher, was er begangen habe. Natürlich erklärten alle, schuldlos inhaftiert zu sein. Nur einer unter ihnen sprach aufrichtig zum König: „Gew. Majestät, ich bin unter allen Verbrechern hier der schlechteste, und die Strafe, welche ich erleiden muß, ist für mich viel zu mild.“

Da antwortete ihm der große König:

„Was machst Du elender Kerl unter diesen braven Leuten? Pack' Dich hinaus!“

Friedrich hatte die Gewohnheit, wenn er abends sich entkleidet und zur Ruhe ging, dem Kammerdiener zu befehlen, ein Gebet vorzulesen, dem er immer mit besonderer Aufmerksamkeit zuhörte.

Als einst ein neuer Kammerdiener zum erstenmal vorlas, glaubte dieser, es der Ehrfurcht gegen den König schuldig zu sein, die Worte: „Der Herr segne Dich“, so wie sie im Gebet vorkamen, abändern zu müssen und sagte: „Der Herr segne Ew. Königl. Majestät.“

„Was läßt Du da?“ rief der König erregt.

Der Vorleser wurde bestürzt und in der Meinung, dem Monarchen durch diesen Zusatz noch nicht genug Ehre gegeben zu haben, sagte er nun:

„Der Herr segne allerhöchst Ihre Königl. Majestät.“

Hierauf geriet der König noch mehr in Zorn und rief:

(Entnommen aus „Humor Friedrichs des Großen“, Anekdoten, bettere Szenen und charakteristische Züge aus dem Leben Friedrichs II. Bearbeitet von Friedrich Schmidt-Pennigter).

„Wilst Du mir das Gebet verhunzen? Vor Gott bin ich so gut ein Hundssohn wie Du! Dich heißt es! Der Herr segne Dich, Dich, Dich! Gegen Gott bin ich nur ein armer Wurm!“

Einst beklagte sich beim König eine Frau v. Sch., daß sie von ihrem Mann grob und unhöflich behandelt würde. Der König erwiderte:

„Das geht mich nichts an.“

„Gereizt fuhr die Dame fort: „Aber er verlästert auch Ew. Majestät.“

„Das geht Sie nichts an,“ entgegnete der König wiederum.

Friedrich wurde mit den sonderbarsten Gesuchen beehrt, aber anstatt dieselben, wie es wohl der größte Teil verdiente, in den Papierkorb zu werfen, machte es ihm Vergnügen, die Gesuchsteller, wenn sie in ihren Anforderungen zu weit gingen, durch witzige oder spöttische Antworten zu beschämen, die der König stets selbst unter das Gesicht zu schreiben pflegte. So bat Levy, ein reicher Berliner Jude, den König inständig, er möge der Berliner Jüdischen Gesellschaft befehlen, daß ihm, Levy, auch ohne Bart der Zutritt in die Synagoge gestattet ist. Friedrich schrieb darunter:

„Jude Levy soll mich und seinen Bart ungehorsam lassen!“

Im Jahre 1773 brannte die Stadt Greiffenberg in Schlessien ab. Friedrich unterstützte die Bewohner mit reichlichen Bausgeldern, so daß die Stadt wieder aufgebaut werden konnte. Im darauf folgenden Jahre, während einer schlessischen Reise, hielt sich der König in Girschberg auf. Dies benutzte die Bürgerschaft und ließ dem Könige durch eine Deputation ihren Dank aussprechen.

Der König befand sich mit dem Prinzen von Preußen und zwei Adjutanten gerade bei Tafel, als die Deputation zu ihm kam. Der Sprecher sagte:

„Ew. Königl. Majestät hatten wir im Namen der abgebrannten Greiffenberger den aller-submissen Dank für das zur Ausbesserung unserer Häuser allgergütigst verliehene Gnadengeschenk. Freilich ist der Dank eines Staubes, wie wir sind, ganz unbedeutend und ein Nichts. Wir werden aber Gott bitten, daß er Ew. Majestät für dieses königliche Geschenk göttlich belohne.“

Hervon ward der König gerührt; er sagte die schönen, ewig denkwürdigen Worte: „Ihr habt nicht nötig, Euch dafür bei mir zu bedanken. Es ist meine Schuldigkeit, meinen verunglückten Unterthanen wieder aufzuhelfen, dafür bin ich da!“



Ein Gang durch die Abteilung Ruhrort.

V.

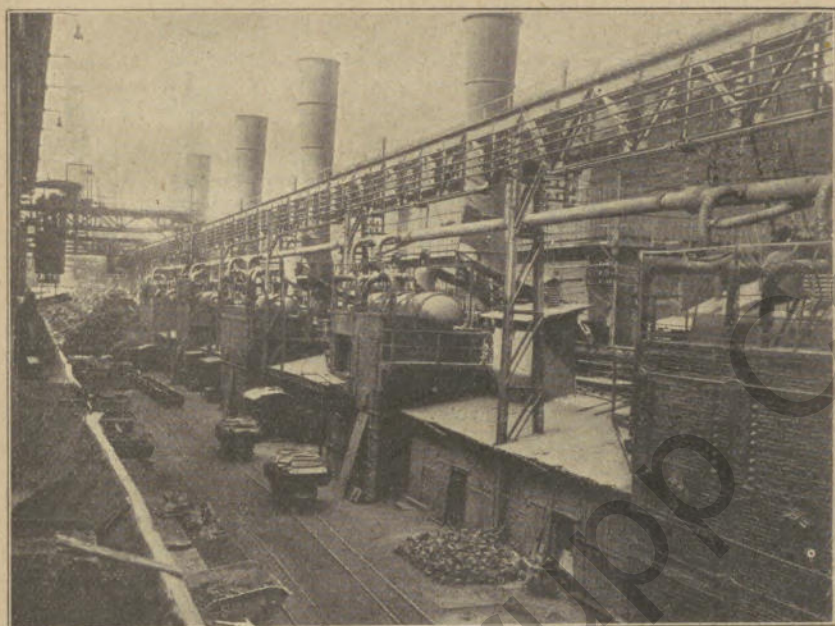
Das Siemens-Martin-Stahlwerk.



Außer nach dem Thomasverfahren, das wir leithin näher kennen lernten, betreibt die Abt. Ruhrort die Herstellung von Stahl auch nach dem Siemens-Martin-Verfahren. Während beim Thomasverfahren die fremden Beimengungen des flüssigen Roheisens durch Verbrennung mit Luft, die durch das Metallbad hindurchgepreßt wird, entfernt werden, beschickt man beim Siemens-Martin-Verfahren den Ofen normalerweise mit 75 Prozent Schrott und 25 Prozent Roheisen in festem Zustand und läßt diese Metallmengen durch von außen zugeführte Wärmemengen einsmelzen. Hierzu wird in einer besonderen Anlage von Gaserzeugern, den Generatoren, ein an Kohlenoxyd reiches Gas, Generatorgas, erzeugt. Das Generatorgas leitet man ebenso wie die zu seiner Verbrennung erforderliche Luft durch Kammern mit gitterartiger Steinfüllung, die durch die beim Vorbergehenden Ofengang entstandenen Abgase erhitzt sind, und nur die aufgespeicherte Wärme an das Gas bzw. die Luft abgeben. Durch die Brennköpfe treten Gas und Luft in den eigentlichen Herdraum, mischen sich und verbrennen bei Temperaturen bis zu 1800 Grad. Auf diese Weise wird das eingebrachte Gut geschmolzen und werden ihm die fremden Beimengungen entzogen. Die Abgase ziehen durch entsprechende Kammern, auf der anderen Seite des Herdraumes ab, geben ihre noch sehr beträchtlichen Wärmemengen an deren Steinfüllung und ziehen dann, heutzutage meist nach weiterer Wärmeabgabe an Abhitzkessel, in den Schornstein. Die an die Wärmespeicher abgegebene Wärme wird wiederum an das Heizgas bzw. die Verbrennungsluft abgegeben. Diese sinnreiche Ofenbauart stammt von den Deutschen Friedrich und Wilhelm Siemens und wurde zuerst im Jahre 1865 von den Franzosen Emile und Pierre Martin für die Stahlherstellung angewandt, wes-



Ofenhalle.



Schrottplätze und Abhitzkessel.

halb der so hergestellte Stahl heute allgemein Siemens-Martin-Stahl heißt.

Der Vorteil des Thomasprozesses liegt in der Schnelligkeit. Eine „Charge“ dauert hier nur 12 bis 16 Minuten, während der Siemens-Martin-Prozess, kurz Martinprozeß genannt, 5 bis 6 Stunden dauert. Andererseits hat man es aber hierbei durch die bessere Beobachtungsmöglichkeit in der Hand, einen wertvolleren Stahl herzustellen.

Die Phoenix errichtete im Jahre 1870 in Ruhrort das erste Siemens-Martin-Stahlwerk, das im November 1873 in Betrieb kam. Dieses Siemens-Martin-Stahlwerk bestand aus 6 Öfen von 10 bis 20 Tonnen Fassungsraum, von denen sich vier paarweise gegenüberstanden. Die beiden anderen waren senkrecht dazu auf der anderen Seite der Gießgrube angelegt. Der Schrott wurde auf kleinen Wagen vom Schrottplatz an einen Aufzug gefahren und von diesem auf die Ofenbühne gebracht. Aus dem Schrottwagen wurde der Schrott mit der Hand in Schaufeln geladen, die von sechs Mann in den Ofen geschoben wurden. Unser alter Schmelzer Sieben sagte noch kürzlich: „Es war ein Murks!“ Aber mit Stolz erzählte er, daß er an einem Samstag einmal 6 Schmelzen aus einem Ofen brachte. Das war für die „Murksbude“ eine glänzende Leistung! Trotzdem werden sich unsere Schmelzer nicht nach dem „alten Bau“ zurückziehen. 15 Generatoren waren zur Erzeugung von Gas vorhanden, das durch unterirdische Kanäle den Öfen zufließte. Der fertige Stahl wurde in fahrbaren Pfannen abgestochen und zur Gießgrube gefahren. Dort mußte man die Pfannen auf Gießwagen überführen. Unterhalb der auf Schienen laufenden Gießwagen waren die Kotzen aufgestellt. So sah das alte Martinwerk aus, das für unsere heutigen Begriffe eine scheußliche Anlage war, selbst nachdem in späteren Jahren zur Erleichterung der Beschickung ein Chargierkran die schwerste Arbeit übernommen hatte.

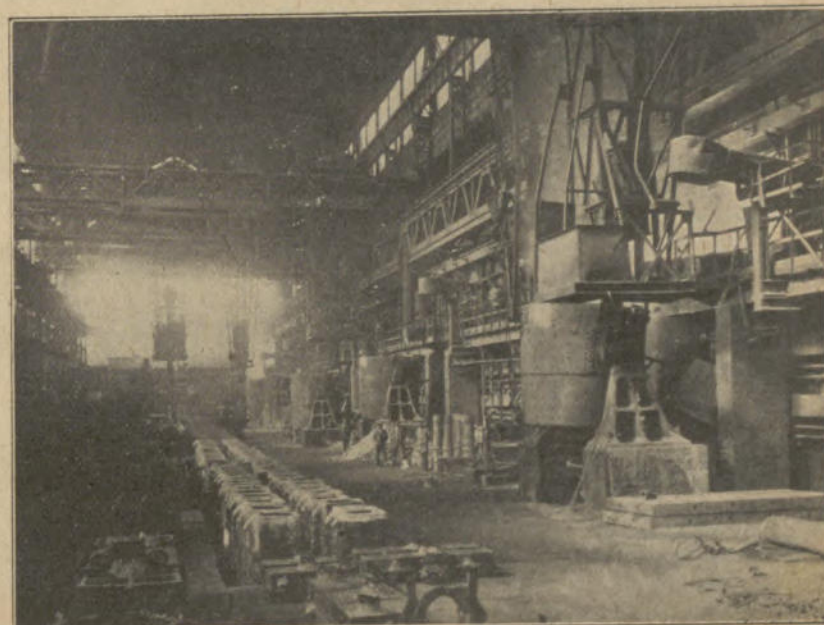
Zu Beginn des neuen Jahrhunderts wurde der Plan zum Bau eines neuen modernen Martinwerkes ausgearbeitet, mit dem man im Herbst

1909 begann. Während des Neubaus von 1910 bis 1912 arbeiteten in dem alten Betrieb nach Abbruch von 2 Öfen noch 3 Öfen von je 22 Tonnen und 1 Ofen von 12,5 Tonnen Fassungsraum. Im Jahre 1912 wurde das neue Martinwerk fertiggestellt und dem Betrieb übergeben. Die neue Anlage war mit allen Einrichtungen eines modernen Betriebes versehen. Außerordentlich fein bis in die kleinsten Einzelheiten durchdacht, bot sie den Betriebsleuten große Erleichterungen bei der Arbeit. Auch heute noch, nach 13 Betriebsjahren, ist das Martinwerk als modern und weitsehend angelegt zu bezeichnen.

Das erste unserer Bilder zeigt die Schrottplätze mit 2 Magnet- und 2 Ausbenggreifkränen zum Lagern und Verladen der Rohstoffe. Auf dem Bild sehen wir auch die bereits erwähnten Abhitzkessel, die die Wärme der Abgase zur Dampferzeugung verwerten.

Das zweite Bild zeigt die Ofenhalle, in der 5 Martinöfen von je 60 Tonnen Fassungsraum errichtet sind. Die Schrottbefüllung der Öfen besorgen 3 Chargierkräne, die mit schweren Hitzwinden ausgerüstet sind. Staunenswert ist die spielende Beweglichkeit dieser Kräne, wenn sie mit ihren langen Armen die Schrottmassen ergreifen, wie sie einen großen Kessel in den Ofen schieben, darin umwenden, und den 1 bis 2 Tonnen schweren Inbalt auf den Herd entleeren. Sobald dann der Ofen in Gang ist, ist es ein wunderbarer Anblick, von Zeit zu Zeit mit einem farbigen Schutzgase durch die Ofentüre zu beobachten, wie die eingefesteten Schrottmassen mehr und mehr zusammenschmelzen, bis nur noch die größten von ihnen gleich Eisbergen aus einem feurigen Meer aufragen. Auch diese verschwinden schließlich, so daß nur noch ein unter den glühenden Winden wogendes Feuermeer übrigbleibt.

Der fertige, flüssige Stahl wird auf der entgegengesetzten Seite des Ofens durch eine Rinne in eine Gießpfanne abgestoßen, die einer der beiden Gießkräne von 75 Tonnen Tragkraft zur Gießgrube bringt. Hier wird der



Gießhalle.

Stahl in Kottillen vergossen. Im Gegensatz zum Thomasstahlverfahren erfolgt der Guß meist von unten, indem man den Stahl durch ein Trichterrohr zuerst nach unten fließen und durch enge, wagerechte Kanäle gleichzeitig in 8 Gußformen emporsteigen läßt. Die beiden Gießkräne laufen auf einer Kranbahn, während ein dritter Kran von gleicher Tragkraft auf einer darüber liegenden Bahn läuft. Sobald von den Blöcken die Kottillen durch 2 selbsttätige Abstreifkräne abgehoben sind, werden sie von diesen Kränen zum Transport nach den Tiefsöfen auf Schmalspurwagen verladen. Die Tiefsöfen dienen dem gleichen Zweck wie die Ausgleichsruben, die wir beim Thomaswerk kennen lernten. Von hier wandern die Siemens-Martin-Blöcke nach gehöriger Durchweichung ebenso wie die Thomasblöcke weiter zum Blockwalzwerk.

Dem Martinwerk ist eine kleine Stahlgießerei angegliedert, die Stahlgußstücke für den Eigenbedarf der verschiedenen Abteilungen des Ruhrorter Werkes herstellt.

Seitfäße für den Umgang mit elektrischen Anlagen.



Das immer weitere Eindringen der Elektrizität in alle Gegend des täglichen Lebens und vor allem in die Fabrikbetriebe macht es dir zur Pflicht, dich mit den Gefahren dieser Naturkraft vertraut zu machen.

Der Unfall, der dir durch den elektrischen Strom droht, unterscheidet sich grundsätzlich von anderen Unfällen dadurch, daß drohender Gefahr sehr oft keine Warnung voraus geht, wie etwa bei einem herankommenden Automobil. Wenn du den Strom verspürst, dann ist es in den meisten Fällen zu spät, und du mußt deine Unachtsamkeit mit Störungen des Nervensystems, schweren Brandwunden oder gar mit dem Tode bezahlen. Selbst den mit allen Gefahren vertrauten Fachmann ereilt noch oft dies

Unglücksfall. Wieviel mehr mußt du daher als Laie deine Sinne schärfen! Mache es dir zum festen Grundsatz in allen Fällen, wo du mit elektrischen Anlagen in Berührung kommst, deine ganze Aufmerksamkeit auf die zu verrichtende Tätigkeit zu verwenden, und wenn es sich nur um das Einschrauben einer Lampe handelt. Gar mancher hat selbst bei dieser einfachen Arbeit sein Leben lassen müssen. Laß dich nicht von dem verhängnisvollen Glauben leiten, daß eine niedrige Spannung dir nicht schaden kann; das hängt ganz von der Natur des Menschen und der Ortslage ab. Die niedrigste Spannung, die einen Menschen tötete, lag bei 60 Volt. Du hast es aber meistens mit 110 und 120 Volt zu tun.

Gibt man dir ein elektrisch betriebenes Werkzeug, z. B. eine Bohrmaschine, in die Hand, so achte streng darauf, daß derartige Werkzeuge stets eine gute Erdleitung haben. Sie ist dein bester Schutz. Mach' dir die Bedeutung einer guten Erdung klar, damit du sie, wenn es mal nötig sein sollte, selbst richtig anlegen kannst. Sie hat die Aufgabe, irgend einen Körper (z. B. das Gehäuse einer Bohrmaschine), der durch einen Fehler unter Spannung geraten kann, gut leitend mit der Erde zu verbinden, damit der Strom, der das Bestreben hat, zur Erde abzufließen, einen geeigneten gefährlosen Weg vorfindet und nicht etwa deinen Körper dazu benutzt. In Fabrikbetrieben findest du viele Anschlußmöglichkeiten für die Erdleitung. Wasserleitungen, viele Eisenkonstruktionen, Eisenbahnschienen etc. bilden meist eine günstige Erdung. Es bleibt dir aber letzten Endes selbst überlassen, einen geeigneten Ort aufzufinden, der mit dem Erdreich in leitender Verbindung steht. Als Erdleitung kann dir jedes Stück Draht dienen, und als Befestigungspunkt am zu schützenden Körper irgend eine passende Schraube.

Aus dem Vorhergehenden wirst du erkannt haben, daß es darauf ankommt, deinen Körper nicht zwischen Erde und einem spannungsführenden Teil einzuschalten. Solche Teile sind ungeschützte Lampenfassungen, defekte Handlampen- und Werkzeugmaschinenfabel, zerbrochene Schalter etc. Gerade in den rauen Fabrikbetrieben findet man diese gefährlichen Punkte zahlreich vor. Es ist Sache deiner Aufmerksamkeit, sie zu meiden und so deine Gesundheit zu schützen. Wenn dir von den genannten Fällen die größte Gefahr droht, so denke doch auch daran, daß du nicht zwei spannungsführende Leitungen durch deinen Körper überbrücken darfst. Hier hast du den Vorteil, die Gefahr klar zu erkennen. Für dich als Laie ist es nicht am Platze, an solchen Leitungen zu hantieren. Überlaß das dem Fachmann, er kennt sich besser darin aus. Ziehst du aber von ihm irgendwelche Handlungen, die die Gefahr gering erscheinen lassen, so versuche es nicht nachzumachen; das bringt dir keinen Gewinn, kann dich aber für dein ferneres Leben zum unglücklichen Menschen machen.

Wenn du diese Ausführungen mit Aufmerksamkeit gelesen hast und bei deiner Arbeit auch daran denkst, dann wird es dir nicht schwer fallen, einem

durch Strom gefährdeten Menschen hilfreich beizustehen. Geh' mit äußerster Vorsicht zu Werke, damit zu dem einen Unglück nicht noch ein neues hinzukommt. Vermeide es möglichst, den Verunglückten an bloßen Körperstellen anzufassen. Du darfst das nur tun, wenn du bestimmt weißt, daß alle deine Körperteile sorgfältig gegen Erde oder spannungsführende Teile der Anlagen isoliert sind. Lies die Unfallplakate, die in jedem Betriebe hängen, sie zeigen dir viele nützliche Handreichungen. Bei Hochspannungen, das sind solche über 250 Volt, unterläßt du als Laie am besten jede Handlung. Veranlasse vielmehr, daß auf dem kürzesten Wege der Strom abgeschaltet wird.

Ist der Verunglückte dem Einfluß des Stromes entzogen, dann laß sofort den Arzt holen. Bei Ohnmacht und verlangsamter Herz- und Lungentätigkeit ist keine Minute zu verlieren. Es ist unverzüglich mit Herzmassage und anschließend mit der Wiederbelebung nach der Methode Zhlavetter einzusetzen. Die Frist zwischen dem Unfall und dem Einsetzen der Hilfeleistungen ist entscheidend für die Erhaltung des Menschenlebens. Eine Minute Verzögerung kann das Gesicht des Scheintoten befeigen. Stundenlanges Fortsetzen der Wiederbelebungsversuche ist Pflicht. Es sind Fälle bekannt, in denen erst nach vier Stunden das Leben wieder eintrat. Hier kann man keine Grenzen setzen, erst das Eintreten der Leichenflecken zeigt den tatsächlichen Tod an. Damit du nun unverzüglich deinen Mitmenschen helfen kannst, studiere die schon erwähnten Unfallplakate. Sie enthalten die besprochenen Kunstgriffe. Nimm dir ernstlich vor, auch alles Gelesene zu beherzigen, dann erweist du deinem Nächsten und dir selbst ein gutes Werk.

Erwin Schewe, Abt. Hoerder Verein.

Drinnen und draußen.

„Die Völkerveröhnung marschiert“:

Vom französischen Kriegsgericht wurden beurteilt:

- 1) der Verleger und Redakteur des Arbeiter Beobachters Reinhold Pfund wegen Abdruckens eines Artikels über die Abrüstungsfrage in Frankreich zu 2 Monaten und 1000 Mark Geldstrafe;
- 2) der deutsche Arzt Dr. Kroepele vom Kriegsgericht in Amiens in Abwesenheit zu 2 Monaten Gefängnis und 100 Frank Geldstrafe.

Wie man über die Kriegsschuld in Amerika denkt, erhellt aus einem Artikel des Amerikaners Simonds über die Kriegsschuldfrage, worin behauptet wird, daß Deutschland für den Krieg zwar verantwortlich, aber nicht moralisch schuld sei. Simonds folgert daraus, daß die deutschen militärischen Faktoren in der russischen Mobilmachung den Kriegsausbruch erblickten und die sofortige Kriegserklärung an Rußland durchgesetzt hätten, die Verantwortlichkeit Deutschlands. Dies sei jedoch ein Irrtum gewesen, denn nach der Ansicht von Sachverständigen, selbst Falkenhahn, hätte Deutschland noch ruhig ein oder zwei Tage warten können, ohne dadurch seine Sicherheit zu sehr aufs Spiel zu setzen. Eine moralische Schuld am Kriegsausbruch treffe Deutschland dagegen auf keinen Fall, denn der Reichsfiskus und die Regierung hätten, wie jetzt einwandfrei feststehe, von Anfang an den Frieden erhalten wollen, und ihre Handlungsweise sei auch vom militärischen Standpunkt verständlich, da man den Deutschen zu gute halten müsse, daß sie nach der russischen Mobilmachung den Krieg ehrlich als unvermeidlich hielten. Auch die Behauptung, daß Deutschland für die Kriegsgefahren in Europa von 1914 allein verantwortlich sei, könnte einer historischen Prüfung nicht mehr standhalten und sei abgelehnt. Deutschland sei, wie auch alle anderen europäischen Großmächte, vor 1914 nur auf die eigene Sicherung bedacht gewesen und nicht auf den Krieg. Es sei daher unrichtig, das Deutschland moralisch am Kriegsausbruch schuld ist.

B.

Aus dem Reich der Frau.

Die Kleinkinderschule unserer Abt. Ruhrort.

Motto: Kinder, laßt uns fröhlich sein, Uns gehört der Sonnenschein."

Zeit 30 Jahren unterhält der Phoenix in Ruhrort in großzügiger Weise eine Kleinkinderschule für alle Konfessionen in dem zu diesem Zwecke errichteten Gebäude an der Austraße. Gegen ein geringes Entgelt wird den Kindern im Alter von 3-6 Jahren ein angenehmer Aufenthalt geboten. Schon morgens um 8 Uhr versammeln sich die Kleinen. Im Winter und bei schlechtem Wetter in den lustigen, hellen Schulräumen, wo sie bei freiem Spiel je nach Veranlagung sich be-



schäftigen. Die Jungen freuen sich, wenn sie ein Schaufel Pferd erobert haben, die Mädchen, wenn sie Puppenmütterchen sein können. Das beliebteste Spiel aber ist doch die große Schiffschaukel, welche die kindliche Phantasie zu einem Schiff macht, das sie in fremde Länder trägt. Ist das Wetter schön, dann geht's auf den geräumigen, schattigen Spielplatz, wo mit Schuppen und Schiebkarren hantiert wird. Sind doch die Wohnungsverhältnisse oft so, daß den Kindern zu Hause jede Bewegungsfreiheit fehlt.



Nach der Spielstunde vereinigen sich die Kinder zum Morgenlied und Gebet, ferner zu kleinen Handfertigkeiten wie Flechten und Sticken, eine liebe Beschäftigung ist ihnen auch das Stäbchenlegen und Bauen mit Würfeln und Legetafeln, können sie doch da ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Die größte Belohnung ist das Erzählen. Wie andächtig lauschen die Kleinen, wenn sie in die Märchenwelt versetzt werden, dann heißt es immer: „Bitte noch eine Geschichte“. Und wie freuen sich unsere Kinder das ganze Jahr auf Weihnachten, den Onkel Nikolaus und das Osterhäschen.

Recht segensreich hat sich die Einrichtung erwiesen, daß sämtliche Kinder zum Frühstück kostenlos einen Becher Milch erhalten. Als nämlich im Jahre 1919 viele Kinder infolge des Milchmangels an Unterernährung litten, hat es das Werk möglich gemacht, die erforderliche Menge Milch zu beschaffen, diese Einrichtung besteht heute noch und wird von Eltern und Kindern dankbar anerkannt.

Die Kinderschule hat sich im Laufe der Jahre recht eingebürgert, so daß sie meist überfüllt ist, und wir sind bemüht, den Kindern die Stunden, die sie bei uns verleben, so schön und sonnig wie möglich zu machen, gehen wir doch von dem Grundsatz aus: „K o m m t, l a ß t u n s u n s e r n K i n d e r n l e b e n!“.

Lina Steffen.

Der Schlaf des Kindes.

Eines Kindes Schlaf soll heilig sein!

Das neugeborene Kind schläft fast ununterbrochen und wacht nur auf, wenn der Hunger sich meldet. Rasch gewöhnt es sich da an eine gewisse Regelmäßigkeit. — Aber hier schon soll man ein Kind nicht wie eine Maschine behandeln. An einem Tage ist das Schlafbedürfnis am Vormittag größer, am anderen am Nachmittag. Niemals aber soll man ein Kind wecken, denn wenn es noch zu müde ist, so kann es auch nicht eine Vollmahlzeit zu sich nehmen, es schläft zu rasch wieder ein, und ehe noch die Zeit da ist, daß die nächste Mahlzeit bereit ist, weckt der vorher nicht ganz gestillte Hunger den kleinen Erdenbürger, er schreit und ist sehr unglücklich.

Das größere Kind, bis zum schulpflichtigen Alter, soll unbedingt seinen regelmäßigen Schlaf haben. Besonders bei diesen Kindern aber wird so sehr viel geäußert von den Eltern, daß es dringend nötig ist, hier zu warnen. Das Kind braucht morgens nicht zur bestimmten Zeit heraus, um zur Schule zu gehen, so kann es „auschlafen“, wie die Eltern meinen. Die Folge ist, sie nehmen das Kind des Abends mit, wenn sie eingeladen sind, auf Ausflügen kommt es ihnen gar nicht darauf an, erst um zehn Uhr oder noch später mit dem armen, todmüden Kleinen heimzukommen. „Es kann ja auschlafen!“

Wochenlang war ich gezwungen, abends um diese Zeit mit der elektrischen Bahn und mit anderen Bahnen beträchtliche Strecken zurückzulegen und sah mit eigenen Augen diese armen, müden Geschöpfchen. Wie wollte Blümchen lassen sie die müden Köpfe hängen, und fallen die Augen zu, so heißt es: Aussteigen oder, was noch schlimmer ist: Umsteigen. Das Kind wird wachgerüttelt, es taumelt vor Müdigkeit, weint, wird gescholten, schläft im nächsten Zug wieder ein, beim Aussteigen dieselbe Qual.

Wenn die Eltern sich einmal vorstellen würden, wie ihnen zumute ist, wenn sie aus festem Schlaf nach einer großen Anstrengung mehrmals geweckt und zu neuer Arbeit angetrieben würden! Wie werden die Nerven des Kindes durch dies unvernünftige Benehmen der Eltern angegriffen! Das Versagen der Kinder in der Schule, die jetzt so oft schon bei den Kleinen vorfindenden Vergehen sind in vielen Fällen auf diese Schädigungen durch Schlafentziehung zurückzuführen.

Ich kenne die Einwände, die Eltern und Mütter hier machen. Wer keine Hilfe im Hause hat, die zuverlässig auf die Kinder aufpaßt, der muß den Kindern das Opfer bringen, abends rechtzeitig heimzukommen. — Es ist eins der Geheimnisse, Kinder frisch und munter zu erhalten, sie gesund und kräftig aufzuziehen. Der Schlaf ist der beste Verbündete im Kampfe gegen Krankheit. Das „Sich-wieder-zurecht-schlafen“ ist ein bekanntes Mittel tarntkräftiger Menschen.

Und nun noch ein Wort über die Schulkinder. Ein gesundes Kind, das zur rechten Zeit ins Bett kommt, wacht morgens leicht auf und steht dann ohne Zögern auf. Ist ein Kind immer morgens müde und abgespannt, so kommt es zu spät zum Schlafen, man verlege dann die Zeit des Schlafengehens auf eine frühere Stunde oder frage den Arzt.

Und noch der halberwachsene Mensch, vor allem in den Entwicklungs Jahren, soll ein reichliches Maß von ungestörtem Schlaf haben. Dann werden auch viele Krankheitserscheinungen fortfallen.

Turnen und Sport.

Der Sport und seine Gefahren.



Ein gut bekannter Sportchriftsteller hat jüngst beweglich Klage darüber geführt, daß der Sport, wie er gegenwärtig geübt wird, einem großen Teile der Jugend mehr schade als nütze. Die Hauptursache sieht er darin, daß viele Menschen, von jugendlichem Ehrgeiz erfüllt, irgendeinen Sport ausüben, zu dem ihr Körper nicht einmal die allernotwendigsten Voraussetzungen erfüllt. Sie glauben, durch andauernde überanstrengende Übungen auch aus dem schwächlichen Körper einen Hercules machen zu können und übersehen leicht die Grenzen, die jedem Organ des Körpers physisch gezogen sind.

Es mag dahingestellt bleiben, ob es einen das Auge erfreuenden Anblick bietet, wenn von vielleicht zweihundert Teilnehmern an einem Langstreckelauf mehr als die Hälfte in einem Zustande des Ziel erreichen, der mit körperlichem Zusammenbruch alles, mit Sport nichts zu tun hat. Oder möchte jemand behaupten, daß krampfverzernte Gesichter, ausgepumpte Lungen, leuchtende Brüste, die nach Atem ringen, zitternde Bein- oder Armmuskeln unvermeidliche Begleiterscheinungen des Sports sind? Welt gefehlt! Die durch solche unvernünftige Mißhandlung eines nicht gut durchgebildeten Körpers hervorgerufenen Schädigungen betreffen meist Lunge und Herz, also Organe, deren Erkrankungen eine Fülle anderer nach sich ziehen.

Körperliche Ertüchtigungen, Abhärtung und Nachlässigkeit sind zweierlei. Die einfachsten Regeln, die der Gesunderhaltung des Körpers dienen können, werden außer acht gelassen. Nach anstrengendem Training werden erhitzte Körper dem Luftzug ausgesetzt, oder gar einem eiskalten Bade, überanstrengte Muskeln werden nicht massiert, Staub und Schweiß vereinigen sich zu einer feinen Schicht, die die Poren verschließt und anderes mehr. Die üblichen Folgen, die solche Unvorsichtigkeit nach sich zieht, werden meist dem Sport zur Last gerechnet, neben allen übrigen Unfällen, die sich im Sport ebenso gut ereignen können wie in jedem anderen Beruf.

Viel Unheil hat die ungesunde Reforbsucht angerichtet. Wohl die meisten jungen Menschen, die zu irgendeinem Sport greifen, tragen sich mit dem Ehrgeiz, „Kanonen“ zu werden, und dieser Zucht opfern sie vielleicht wirklich vorhandene Befähigung, auf sportlichem Gebiete etwas zu erreichen oder gar ihre Gesundheit. Es ist durchaus nicht der Zweck des Sportes, Höchstleistungen zu erzielen, denn irgendwo muß ja einmal eine Grenze, durch die körperlichen Bedingungen der menschlichen Natur gezogen, erreicht



Geräteübungen einer Vorturnerriege.

werden. Es ist dafür gesorgt, daß die Rurmi, Houben, Hahn, Breitenstraeter usw. nicht in den Himmel wachsen. Wie viele haben plötzlich enttäuscht dem Sport den Rücken gekehrt, wenn sie nach einigen vergeblichen Anstrengungen nicht einmal Leistungen aufweisen konnten, die dem Durchschnitt nahekommen! Sind jene nicht törichten Musikern vergleichbar, die, ohne Kenntnis der Tonleiter, sich an ein schwieriges Konzertstück wagen?

Hier winkt den Leitern sportlicher Bewegungen noch ein fruchtbares Feld: begreiflich machen, daß Sport nicht um der Reforbe wegen, sondern um seines stärkenden Einflusses auf Körper und Nerven willen getrieben werden muß, soll er nicht schädigend wirken.

Die kürzlichen Veröffentlichungen über das statistische Ergebnis einer Reihe von Untersuchungen, die in Wien an Sportkulturen jeden Alters vorgenommen wurden, haben ergeben, daß unmittelbare Schädigungen durch Sport nur in den seltensten Fällen vorkommen. Bei den anstrengenden Sportarten wie Landstreckenlauf, Radfahren, Rudern konnten Vergrößerungen des Herzens nachgewiesen werden. Bei allen Sportarten, die Höchstanstrengungen von kurzer Dauer erfordern, war das Herz normal, ja, es war bei einer Reihe von Untersuchungen sogar kleiner als der Durchschnitt.

Vielmehr muß hier betont werden, daß die körperlichen Schädigungen in neunzig von hundert Fällen nicht auf den Sport selbst, sondern auf Unvorsichtigkeit des ihn Ausübenden zurückgeführt werden müssen. Ehrgeiz, durch straffen Willen gezügelt, ist gesund; aber — man soll ihm nicht seine Gesundheit opfern!

Werksallerlei.

Jubilare des Hoerder Vereins.



Albert Briesborn,
geb. 7. 5. 1876,
eingetr. 21. 4. 1900,
Hilfsarbeiter
Stahlwerke.



Eduard Radke,
geb. 26. 6. 1873,
eingetr. 10. 3. 1900,
Rollgangsleiter,
M. T. A.,
Blechwalzwerk.



Hermann Schafte,
geb. 8. 1. 1878,
eingetr. 19. 9. 1900,
Maurer,
Martinwerk.



Karl Schnikerling,
geb. 2. 1. 1876,
eingetr. 25. 6. 1900,
1. Schweißer,
Blechwalzwerk.



Anton Engemann,
geb. 28. 1. 1877,
eingetr. 14. 5. 1900,
1. Richter,
Blechwalzwerk.



Wladisl. Cegielski,
geb. 30. 5. 1881,
eingetr. 18. 7. 1900,
Borarbeiter,
Martinwerk.



Joh. Krollpfeiffer,
geb. 11. 8. 1869,
eingetr. 23. 6. 1900,
Eisenker,
Feinwalzwerk.



Julius Schmitz,
geb. 24. 1. 1860,
eingetr. 17. 4. 1900,
Kotsarbeiter,
Koferei.

Jubilare der Abteilung Ruhrort.



Christ. Gummior,
geb. 11. 10. 1878,
eingetr. 6. 11. 1900,
Schlosser,
Hochofen.



Karl Bernsen,
geb. 15. 10. 1877,
eingetr. 25. 10. 1900,
Schlosser,
Konstruktion.



Wilh. Hoffmann,
geb. 20. 3. 1881,
eingetr. 14. 11. 1900,
Abblader,
Konstruktion.



Johann Schmitz,
geb. 17. 1. 76,
eingetr. 10. 11. 1900,
Gehilfe,
Laboratorium.



Fern. Haase,
geb. 1. 8. 1867,
eingetr. 20. 11. 1900,
Wagenmacher,
Eisenbahndienst.



Heinz. Flierl,
geb. 3. 4. 1869,
eingetr. 16. 11. 1900,
Maschinen,
Konstruktion.



Heinz. Hölter,
geb. 31. 8. 1878,
eingetr. 28. 11. 1900,
Schlosser,
Konstruktion.



Johann Font,
geb. 20. 12. 1866,
eingetr. 22. 11. 1900,
Kesselwärter,
Konstruktion.

Familiennachrichten der Abteilung Hoerder Verein.

Geburten.

Ein Sohn:

23. 10. 1925, Hans-Günter; Stefan Gollef, Blechwalzwerk. — 24. 10. Herbert; Heinrich Gemmede, Hochofen-Masch.-Betr. — 25. 10. Friedrich; Aug. Neubaus, Blechwalzwerk. — 28. 10. Heinz-Günter; Nikolaus Grai, Allgemeiner Betrieb. — 1. 11. Gerhard; Wilhelm Schulz, Steinfabrik. — 6. 11. Wilhelm; Erich Schaub, Martinwerk. — 7. 11. Günter; Emil Jungermann, Thomaswerk. — 8. 11. Gustav; Gustav Schred, Hochofenwerk. — 8. 11. Herbert; Ludwig Miele, Kesselschmiede.

Eine Tochter:

23. 10. 1925, Hedwig; Karl Böfing, Feinwalzwerk. — 23. 10. Ruth; Johann Fischer, Versuchsanstalt. — 25. 10. Renate; Wilhelm Krämer, Haupt-

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag Druckerlei A.-G.)
B. Rud. Fischer, Gelsenkirchen. Druck:

Reh.-Werkstatt. — 25. 10. Sannelore; Anton Brähler, Hochofen-Masch.-Betrieb. — 24. 10. Maria; Philipp Jürgens, Hochofenwerk. — 26. 10. Edith; Jozef Engler, Feinwalzwerk. — 27. 10. Alma; Albert Holl, Koferei. — 27. 10. Wilhelmine; Gustav Klapp, Blechwalzwerk. — 30. 10. Marianne; Johann Ernst, Reh.-Schmiede. — 31. 10. Maria; Karl Hünede, M. T. A. (Rohrwerk). — 31. 10. Ursula; Anton Rode, Allgem. Betrieb. — 4. 11. Ingeborg; Heinrich Marins, Blechwalzwerk. — 6. 11. Angelika; Friedrich Birkenfeld, Feinwalzwerk. — 7. 11. Marianne; Gustav Rautenberg, Martinwerk.

Sterbefälle.

28. 10. Karl Krumeich, Stahlwalzwerk. — 1. 11. August Rissing, Hochofen-Masch.-Betrieb. — 5. 11. Karl Nöhle, M. T. A. Feinwalzwerk. — 7. 11. Paul Sabelström, Kalkulatur. — 7. 11. Ehefrau Karl Gerling, Näderfabrik. — 8. 11. Ehefrau Franz Knippfeld, M. T. A. Rohrwerk.

Familiennachrichten der Abteilung Ruhrort.

Silberne Hochzeit.

Die Eheleute Heinrich Kopied und Frau Luise geb. Hott, Duisburg-Ruhrort, König-Friedrich-Wilhelm-Straße 21, haben am 17. November das Fest der silbernen Hochzeit begehen können. Der Jubilar ist seit 26 Jahren bei der Abteilung Ruhrort beschäftigt und arbeitet seit langen Jahren in der Kesselschmiede.

Geburten.

Ein Sohn:

Fritz Michel, Walzwerk; Rudolf, 30. 10. — Wladislaus Cierocki, Koferei; Johann, 30. 10. — Johann Wöfing, Konstruktion; Hans, 2. 11. — Karl Müller, Stahlwerk; Johannes, 6. 11. — Hermann Arndt, Hochofen; Hans, 9. 11. — Johann Meien, Stahlwerk; Hilarius, 6. 11. — Wilhelm Smit, Konstruktion; Johannes, 11. 11. — Gerhard Hermann, Konstruktion; Günter, 11. 11.

Eine Tochter:

Lambert van Beel, Thomaschlackenmühle; Johanna, 28. 10. — Franz Pawlowski, Hochofen; Adele, 5. 11. — Heinrich Hülsen, Thomaschlackenmühle; Anneliene, 10. 11. — Franz Schneider, Hochofen; Anneliene, 10. 11. — Johann Wingender, Walzwerk; Anneliene, 10. 11.

Sterbefälle.

Andreas Piechbouef, Walzwerk; Ehefrau am 2. 11. — Philipp Barzen, Stahlwerk; Ehefrau am 10. 11.

Rätsellecke.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — ab — ad — an — aus — beih — bau — chen — dant — de — di — drid — e — ee — el — ei — en — gel — gi — hard — he — hei — hoer — hu — in — lat — le — fir — lac — le — li — li — log — mad — mant — me — mit — nau — ne — ne — ne — nis — no — o — or — phan — rad — re — ri — rin — ris — rold — rui — ja — schah — ten — son — sta — statt — ste — tar — te — ten — ten — ten — the — tiv — tu — u — ur — vo — wal —

sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein Blatt aus Schillers „Demetrius“ ergeben.

1. Edelstein; 2. Göttin des Jornes; 3. Berg in der Schweiz; 4. Firkstern; 5. Geistlicher; 6. Rechtsanwalt; 7. Entlassung; 8. Stadt in Oberitalien; 9. Europäische Hauptstadt; 10. Gule; 11. Gründer des Westpostvereins; 12. Fotograf; 13. Behälter; 14. Gerichtlicher Beamter; 15. Sport; 16. Einsiedler; 17. Jüdischer Fürst; 18. Stadt im Ruhrgebiet; 19. Roman von Scheffel; 20. Stadt in Westfalen; 21. Großfunktion; 22. Kampflab; 23. Stadt in Frankreich; 24. franz. Mordbrenner; 25. Mädchenname; 26. Deutscher Dichter; 27. Bergwiese; 28. Anrufer; 29. Staatenbund; 30. Theaterleiter.

Auflösung des Kreuzwort- rätsels aus Nr. 10.

Wagerecht: 1. Tante; 2. Staub; 3. Idee; 4. Arie; 5. Lot; 6. Ella; 7. Tag; 8. Rubens; 9. Adler; 10. Geige; 11. Radio; 12. Bille; 13. sparen; 14. Eis; 15. Amor; 16. Zug; 17. Anna; 18. blau; 19. Unjug; 20. Strahl.

Senkrecht: 1. Tüll; 6. Europa; 8. Reiz; 14. Esau; 16. Zulu; 21. Nest; 22. Tee; 23. Tal; 24. Arzt; 25. Berg; 26. Raib; 27. Elle; 28. Angler; 29. fein; 30. Amen; 31. Rost; 32. Senf; 33. Tau; 34. Abt; 35. Gaul.

T	A	N	T	E		S	T	A	U	B
J	D	E	E		X	E		A	A	J
L		S	E		A	L		L	Z	R
L	O	T		E	L	L	A		T	A
				R	U	B	E	N	S	
A	D	L	E	R			G	E	J	G
R	A	D	J	O			L	J	L	J
				S	P	A	R	E	N	
E	J	S		A	M	O	R		Z	U
S		E	T		E	S		A	U	A
A	N	N	A		N	T		B	L	A
U	N	F	U	G			S	T	U	H

Kleine Anzeigen.

Zu verkaufen:

Fast neues, gut erhaltenes

Fahrrad

mit Zubehör sowie ein

Wintermantel.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Näheres:

Hörbe, Hochofenstraße 5 I.

Gut erhaltener

Küchenherd,

weiß emailliert, billig zu verkaufen.
Otto Schneider, Hörbe, Bruchstr. 16.

Werksanahörigae

innen „Kleine Anzeigen“ über Käufe, Verkäufe oder Tausch von Gebrauchsgegenständen usw. in der „Welt“ kostenlos aufgeben.

— Preßgesellschaft verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.